

Die deutschen Bischöfe

Pastoral-Kommission

10

Leitlinien zur Jugendpastoral

20. September 1991

Leitlinien zur Jugendpastoral

20. September 1991

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 5300 Bonn 1**

1. Zur Absicht der Leitlinien zur Jugendpastoral	7
1. Anlaß für erneuerte Leitlinien	7
2. Jugendpastoral im Zusammenhang der Gesamtpastoral	8
3. Auftrag der Jugendpastoral	8
II. Aspekte der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen	9
1. „Jugend“	9
2. Veränderte familiäre Strukturen	9
3. Zunehmende Individualisierung	10
4. Ungleiche Reifungsschritte	10
5. Wertpluralismus	10
6. Erschwerte Sinnsuche	10
7. Selektive Religiosität	11
III. Ziele kirchlicher Jugendpastoral	12
1. Menschwerdung nach Gottes Bild	12
2. Aspekte christlicher Lebensdeutung	13
IV. Gestaltungselemente kirchlicher Jugendpastoral	15
1. Evangelisierung	15
2. Ganzheitliche Pädagogik	15
3. Sammlung und Sendung	15
4. Einheit und Vielfalt	16
V. Strukturen kirchlicher Jugendpastoral	17
1. Kirchenamtliche und verbandliche Jugendarbeit	17
2. Ehrenamtlicher und hauptamtlicher Dienst	17
3. Die Pfarrgemeinde und andere Ebenen der Jugendpastoral	17
4. Die Verantwortung des Ortsbischofs	18

Vorwort

Biblische Verheißungen sind Lebensimpulse für die Kirche. Das Alte Testament schließt mit einer großen Verheißung. Der Prophet der Heilszeit „wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern“ (Mal 3,24). Ein letztes Wort, wie ein Vermächtnis: Das Bündnis zwischen den Generationen! Die Väter und Söhne werden ausdrücklich genannt, aber selbstverständlich sind die Mütter und Töchter ebenso angesprochen. Es ist eine Gnade, wenn sich die Herzen der Generationen einander zuwenden. Warum sollte das in der Kirche nicht möglich sein?

Ein solches Bündnis bedarf der Vergewisserung im Glauben. Dazu wollen die vorliegenden Leitlinien zur Jugendpastoral dienen. Sie wollen den verschiedenen Trägern kirchlicher Jugendarbeit Perspektiven eröffnen für ein gemeinsames Handeln aus dem Glauben. Sie sind ein Rahmen, der der Konkretisierung vor Ort in den Bistümern und Verbänden bedarf. Die für Jugendfragen zuständige Unterkommission hat diese Leitlinien erarbeitet, die Pastorkommission hat sie nach gründlicher Beratung am 20.6.1991 verabschiedet, und der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat sie am 26.8.1991 zustimmend zur Kenntnis genommen.

Die Jugend ist in der Kirche unseres Jahrhunderts in vielen Bewegungen eine treibende Kraft gewesen. Sie hat ihre eigene Stimme, ihr eigenes Charisma, heilsam und unbedingt notwendig für das Ganze. Der Papst spricht von einer „prophetischen Rolle“ der Jugend in den Zukunftsfragen der Menschheit.

Dies zu leben und zu verwirklichen ist keineswegs einfach; dazu wollen die vorliegenden Leitlinien Anregung und Orientierung geben.

Freiburg/Limburg, den 20. September 1991

Oskar Saier
Vorsitzender der
Pastoral - Kommission

Franz Kamphaus
Vorsitzender der
Unterkommission Jugend

1. Zur Absicht der Leitlinien zur Jugendpastoral^{*)}

1. Anlaß für erneuerte Leitlinien

Angesichts der rasch sich verändernden gesellschaftlichen und kirchlichen Situation bedarf es jeweils neu der Erinnerung und Vergewisserung gemeinsam getragener Grundüberzeugungen, aus denen Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendseelsorge erwachsen. In der Wahrnehmung ihres Leitungsdienstes haben die deutschen Bischöfe bereits 1945 „Richtlinien für die kirchliche Jugendseelsorge und Jugendorganisation“ erlassen. Sie wurden 1957 in einer veränderten Situation neu formuliert. Der Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (1975) brachte weiterführende Überlegungen und Richtlinien zur Jugendarbeit als einem wichtigen Teilbereich innerhalb der kirchlichen Jugendpastoral.

Im Bereich der ehemaligen Berliner Bischofskonferenz galten die „Bischöflichen Anweisungen für die kirchliche Jugendseelsorge in der Deutschen Demokratischen Republik“ (1953), die Hinweise der Pastoralynode der katholischen Kirche in der DDR im Beschluß „Aspekte des Verkündigungsdienstes der Gemeinde“ (1975) und die „Leitlinien der Jugendpastoral“ von 1980.

Angesichts der neuen Situation der kirchlichen Jugendseelsorge im geeinten Deutschland und im Hinblick auf die inzwischen weiterentwickelte Forschung im Bereich der Jugendpastoral erscheint es angebracht, erneut Leitlinien zur Jugendpastoral zu formulieren. Sie sollen Orientierung geben und eine von den verschiedenen Trägern kirchlicher Jugendpastoral mitgetragene Arbeitsgrundlage für die nächsten Jahre sein.

Diese sehr knapp und allgemein gehaltenen Leitlinien bedürfen der Konkretisierung durch die jeweiligen Pastoralpläne für kirchliche Jugendseelsorge, die in einzelnen Bistümern bereits erarbeitet wurden bzw. werden.

^{*)} Die Begriffe „Jugendpastoral“ und „Jugendseelsorge“ werden hier synonym gebraucht und umfassen auch den spezielleren Bereich der kirchlichen Jugendarbeit.

2. Jugendpastoral im Zusammenhang der Gesamtpastoral

Jugendpastoral ist ein Teil des Gesamtauftrags der Kirche. Sie muß darum im Zusammenhang der übrigen pastoralen Felder gesehen werden. Die Kirche als ganze bezeugt ihren eigenen Gliedern und der Welt den Gott, der uns endgültig durch Jesus Christus Leben, Freiheit und Zukunftshoffnung schenkt. Dieser Grundauftrag kirchlicher Seelsorge ist jeweils neu zu aktualisieren. Dabei ist die Lebenswelt der jungen Menschen ebenso zu berücksichtigen wie die gesamtgesellschaftliche Situation. Die Kirche wird die Anfragen und Erwartungen von Jugendlichen ernst nehmen und ihrem eigenen Anspruch gemäß für Veränderungen offen bleiben.

3. Auftrag der Jugendpastoral

Jugendpastoral bezeichnet den Dienst der Kirche durch junge Menschen, mit ihnen und für sie. Die Jugendlichen selbst haben durch Taufe und Firmung Anteil an der Sendung Jesu Christi und sind dazu berufen, Kirche zu sein und Kirche mitzugestalten. Sie sind deshalb nie nur Adressaten kirchlicher Heilssorge, sondern immer auch eigenständig Handelnde. Sie bringen ihr spezifisches Charisma in die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen ein. Zum Leitungsdienst der Bischöfe gehört es, vom Grundauftrag der Kirche her im Gespräch mit den Betroffenen und Verantwortlichen Ziele kirchlicher Jugendpastoral zu formulieren und Wege zu ihrer Verwirklichung zu suchen. Der Auftrag der Jugendpastoral darf nicht innerkirchlich eingeengt werden. Er betrifft nicht nur die kirchlich gebundenen Jugendlichen, sondern richtet sich an alle. Das wird etwa im Bereich Jugendhilfe, aber auch in der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung und nicht zuletzt im Evangelisierungsauftrag (vgl. IV. 1.) konkret.

II. Aspekte der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen

Es ist heute schwieriger denn je, von „der“ Jugend zu sprechen. Die Jugend ist nicht jene Einheit, als die sie im Denken vieler Erwachsener erscheint. Dennoch gibt es typische Merkmale, die die Situation der Jugendlichen kennzeichnen.

1. „Jugend“

In unserer demokratischen Gesellschaft haben die Jugendlichen zumeist einen viel größeren Spielraum zur Gestaltung ihres Lebens als in früheren Zeiten. Sie haben teil an der Freizügigkeit und Mobilität der Erwachsenen und am finanziellen Wohlstand. Sie haben umfassende Bildungsmöglichkeiten und erfahren Hilfe zur Entfaltung ihrer individuellen Begabung. Die „Jugend“ stellt sich heute nicht einfach nur als ein Durchgang zum Erwachsenwerden dar, sondern als eine eigenständige, zeitlich wesentlich ausgedehntere Lebensphase mit typischen Kennzeichen und Lebensformen. Diese relative Eigenständigkeit macht das Gespräch zwischen den Generationen um so notwendiger, zumal die Zahl älterer Menschen gegenüber den Jugendlichen immer stärker wächst.

2. *Veränderte familiäre Strukturen*

Das veränderte Bild der Familie kann Jugendlichen einen größeren Spielraum zur Mitgestaltung des Familienlebens eröffnen und das Einüben von Eigenverantwortung und Selbständigkeit ermöglichen. Dieses Lernfeld ist jedoch erheblich eingeschränkt, wo Kinder geschwisterlos aufwachsen, und es ist fundamental bedroht durch das fortschreitende Zerbrechen familiärer Strukturen. Das Scheitern der Ehe der eigenen Eltern hat einschneidende Auswirkungen auf die betroffenen Jugendlichen. Die immer zahlreicheren Einzelkinder wie auch die Kinder von Alleinerziehenden erfahren zudem nicht selten eine emotionale „Überversorgung“, die ihre Reifung zur Selbständigkeit erschwert. So entwickelt sich ein Bedürfnisverhalten, das im Fall der unvermeidlichen Enttäuschungen schnell in Aggressivität oder Depressivität umschlägt.

3. Zunehmende Individualisierung

Mit dem höheren Bildungsstand und Wohlstand und nicht zuletzt durch die Situation der Familie verändern sich Einstellungen und Verhaltensweisen. Jugendliche sind heute kritischer gegenüber vorgegebenen Normen, Regeln und festliegenden Abläufen. Sie verlangen nach Argumenten und Begründungen. Sie wollen sich ihr eigenes Urteil bilden, ihren eigenen Stil entwickeln. Ihre Ansprüche steigen. Dem Trend unserer Gesellschaft entsprechend erscheinen sie stark auf sich selbst bezogen, individualistisch, von der Frage bewegt: „Was bringt mir das?“

4. Ungleiche Reifungsschritte

Entwicklungspsychologisch gesehen wird der Abstand zwischen sexueller und sozialer bzw. emotionaler Reife immer größer. Während das gängige Verhalten in unserer Gesellschaft den Jugendlichen in der Gestaltung ihrer sexuellen Beziehungen weitgehende individuelle Freizügigkeit vermittelt, stehen die kirchlichen Normen in deutlichem Widerspruch zu ihrem Verhalten. Daraus erwachsen vielfältige Konflikte.

5. Wertepluralismus

Auf der Suche nach ihrer Identität haben Jugendliche einen großen Spielraum freier Wahlmöglichkeiten. Zugleich finden sie sich einem unüberschaubaren Wertepluralismus gegenüber. In unserer Gesellschaft ist die Tendenz zur Beliebigkeit und subjektivistischen Auswahl groß, die Bereitschaft zu Verbindlichkeit dagegen gering.

Jugendliche sind durchaus bereit, sich für Werte wie Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Dieses Engagement geschieht aber aus einer jeweiligen subjektiven Betroffenheit heraus und verbindet sich häufig mit deutlichen Vorbehalten gegenüber großen Institutionen.

6. Erschwerte Sinnsuche

Die Freizeit ist heute nicht ohne weiteres auch eine freigestaltete Zeit. Jugendliche entdecken oft gar nicht oder zu spät, daß sie auch in ihrer Freizeit

kommerziellen Interessen und geschickten Manipulationen der Werbung ausgesetzt sind.

Ihre Sehnsucht nach ursprünglicher Wirklichkeit und Sinnerfüllung in tragfähigen Beziehungen wird nicht selten durchkreuzt, etwa durch die Faszination der Technik (Computer) und durch den Konsum „produzierter“ Musik. Die Enttäuschung der Sehnsucht nach einem erfüllten Leben spiegelt sich wider in der Suche nach Lebensersatz. Von der Sehnsucht bleibt dann nur die Sucht: Drogen- und Alkoholmißbrauch, Konsumismus und Aktionismus.

7. Selektive Religiosität

Das eher individualistische Auswahlverhalten Jugendlicher prägt weitgehend ihre Einstellung zur Kirche. Gottesdienste und andere kirchliche Zusammenkünfte werden an der Frage gemessen: „Was bringt mir das?“ Die religiöse Sehnsucht wird nicht selten durch eine nach eigenem Geschmack zusammengestellte „Religion“ befriedigt, die alles nicht unmittelbar Einsichtige und Angenehme ausblendet.

Insgesamt befinden sich die meisten Jugendlichen heute in einer prä-katechumenalen Situation. Die Grundvollzüge des Glaubens sind ihnen von zu Hause her nicht mehr vertraut. Der Religionsunterricht in der Schule vermag dies trotz beachtlichen Bemühens allein nicht aufzuholen. Die Kirche als Institution hat bei vielen Jugendlichen an Glaubwürdigkeit eingebüßt; in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung wird ihr eine Zuständigkeit weithin abgesprochen.

III. Ziele kirchlicher Jugendpastoral

1. Menschwerdung nach Gottes Bild

Gelungenes Menschsein läßt sich nach christlicher Überzeugung nie nur aus den sozialen Bedingungen der jeweiligen Zeit und den entsprechenden weltanschaulichen Sinndeutungen ableiten. Der Sinn des Lebens erwächst vielmehr aus der Vorgabe Gottes schöpferischer Liebe: Der Mensch ist nach dem Bild Gottes geschaffen. So wie der Dreifaltige Gott in Liebe gelebte Beziehung und darin „Leben in Fülle“ ist, so verwirklicht sich die Gottebenbildlichkeit des Menschen vor allem in lebenserfüllender Begegnung und Gemeinschaft. Das gilt für seine Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen, zur Schöpfung und zu sich selbst. Wenn der Mensch in dieser vierfachen Beziehung leben lernt, kann er sich zu dem Bild entwickeln, dessen Urbild der Schöpfer ist.

Wenn er dagegen Gott verläßt und sich selbst zum Maßstab seiner Lebensgestaltung macht, verliert er sein „Gesicht“, seine grundlegende Bezogenheit auf andere und anderes; diese „Absonderung“ und Entfremdung ist das Wesen der Sünde.

Trotz dieser sündigen Abkehr bleibt Gott dem Menschen treu und erweist ihm seine Liebe durch die Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus. Er ist das wahre Bild Gottes, auf das hin der Mensch geschaffen ist. Als der „neue Mensch“ zeigt er uns, wie Menschsein im Sinne Gottes aussieht.

Das uns von Gott zugedachte Leben hat Jesus Christus in Wort und Tat verkündet. Er hat durch sein Beispiel gezeigt, wie aus der vertrauensvollen Verbundenheit mit Gott eine angstfreie Zuwendung zu den Menschen und zur Welt gelingen kann. In seinem Leiden und Sterben hat er die Schuld der Menschheit getragen und gesühnt und uns als Frucht seiner Auferstehung Versöhnung ermöglicht. Allen, die an ihn glauben, schenkt er seinen Geist, der die Gläubigen an Jesu Gottesbeziehung teilhaben läßt. Als Söhne und Töchter Gottes sind sie untereinander Schwestern und Brüder. So entsteht die Kirche, die in dem einen Geist die Gläubigen ein Leib werden läßt.

Die Kirche als Volk Gottes und Gemeinschaft der Glaubenden ist Zeichen und Mittel für die Einheit Gottes mit den Menschen und für die Einheit der Menschen untereinander. Das erlösende Wirken Jesu Christi wird durch die Grundvollzüge kirchlicher Seelsorge – Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie – vergegenwärtigt. Durch diesen Dienst will die Kirche den Menschen zur lebendigen Beziehung mit Christus führen, damit er so in der Gemeinschaft der Glaubenden den Weg zu einem erfüllten Menschsein finden kann.

2. Aspekte christlicher Lebensdeutung

Wenn der Mensch in der Beziehung zu Gott, zum Nächsten, zur Schöpfung und zu sich selbst seine Identität findet, dann ergeben sich daraus Zielvorstellungen und Handlungsperspektiven:

- Grundlegend für die Menschwerdung jedes Menschen ist es, **beziehungsfähig** zu werden. Kirchliche Jugendpastoral soll deshalb die Anlagen zur Kommunikation fördern. Dies geschieht in den verschiedenen Lebensfeldern, vor allem in Familie, Jugendgruppe und -verband, Schule, Gemeinde und Gesellschaft.
- Die Einübung in lebenstragende Beziehungen verhilft zur Ich-Werdung, zur **Identitätsfindung**. Das ist eine charakteristische Aufgabe des Jugendalters. In der Erfahrung von „Du“ und „Wir“ lernt der Mensch das „Ich-sein“ und kann so schrittweise zu der ihm gemäßen sozialen Reife finden. Er entdeckt sich als Subjekt im Mit- und Füreinander und kann so auch lernen, seine Beziehung zu Gott zu entfalten und auszudrücken. Besonders wichtig sind dabei Identifikationspersonen, an denen Jugendliche sich orientieren können. Ihre Bedeutung wächst in dem Maße, wie die Vorbildfunktion des Elternhauses zurückgeht.
- Wie der Mensch in Beziehungen zu sich selbst kommt, so muß er lernen, die eigene **Freiheit solidarisch zu verantworten**. Im Jugendalter geht es darum, diese Verantwortung gegenüber Gott, den Mitmenschen, der Gemeinschaft und der Welt schrittweise und in wachsender Verbindlichkeit einzuüben. Als Organ für die konkrete Gestaltung solcher Verantwortung ist dem Menschen das Gewissen mitgegeben. So gehört Gewissensbildung zu den Grundaufgaben der Jugendpastoral. Gewissensbildung wiederum erfordert die Orientierung an Werten und Normen, die dem einzelnen vorgegeben sind und in Freiheit angenommen sein wollen. Dabei ist aufzuzeigen, daß und wie Werte durch Normen geschützt werden, welche Normen welche Werte zu schützen vermögen.
- Die für den Menschen fundamentale **Beziehung zu Gott** muß von Kind auf während des ganzen Lebens wachsen. In der Umbruchszeit des Jugendalters steht eine Neuorientierung auch des Gottesbildes und der Religiosität an. Sie führt oft zu tiefgreifenden Krisen. Jugendliche brauchen in dieser Situation Orientierungshilfen und Gestaltungsräume, um aus solchen Wachstumskrisen des Glaubens zu lernen und in die gemeinsamen kirchlichen Glaubensvollzüge hineinwachsen zu können. Dazu bedarf es einer in Freiheit angebotenen Wegbegleitung Erwachsener, die bereit sind, eigene

Glaubens- und Lebenserfahrungen mitzuteilen. So können Jugendliche Schritt für Schritt in die Gemeinschaft des Glaubens hineinwachsen und lernen, im Miteinander und Füreinander des Volkes Gottes den gemeinsamen Glaubensweg verantwortlich mitzugestalten.

- Zu den hervorgehobenen Aufgaben des Jugendalters gehört die Entwicklung zur fraulichen oder männlichen Reife. Jugendliche sollen lernen, ihre Sexualität in **partnerschaftlicher Beziehung** zu integrieren. Sie bedürfen einer Hinführung zu ganzheitlicher Partnerschaft, die am gottgegebenen Sinn menschlicher Geschlechtlichkeit orientiert ist und die sakramentale Ehe als Bild der Treue und Liebe Jesu Christi zur Kirche erschließt. Ebenso sollen sie die Gestalt christlicher Ehelosigkeit als ein anderes Bild eben dieser Liebe kennenlernen, um für eine entsprechende Berufung offen zu sein.
- Aus der schrittweise erlernten und gelebten Verantwortung erwächst die Fähigkeit zur **Mitgestaltung der Welt**. Erst in verantwortlichem Handeln können Jugendliche ihre Identität entdecken. Mitwirkung als Teilhabe und Teilgabe an der gemeinsamen Aufgabe der Gestaltung der Welt müssen in Solidarität und Subsidiarität eingeübt werden. Dazu gehören auch die Hinführung zum Sinn menschlicher Arbeit und die Hilfe zur Entdeckung der jeweiligen Begabungen bei der Berufsfindung.
- In lebendiger Beziehung verantwortete Freiheit zur Mitgestaltung von Kirche und Welt eröffnet schließlich Perspektiven der **Zukunft und Hoffnung**. Jugendliche werden zu sinnvoller Lebensplanung befähigt, zum eigenverantworteten Ja zum Leben und damit zur Bewahrung der Schöpfung. Auch und gerade in der Erfahrung des Scheiterns und der Ohnmacht können sie in dieser Zukunftsorientierung die Chance des Neuanfangs entdecken. So können sie Jesus Christus begegnen, der zugleich der „Anführer“ unseres Glaubens ist und der auf uns „Zukommende“. Er verheißt uns gerade dann, wenn alle menschlichen Möglichkeiten sich als brüchig erweisen, Hoffnung und Zukunft.

IV. Gestaltungselemente kirchlicher Jugendpastoral

1. Evangelisierung

Der Weg zur Entwicklung einer christlichen Identität kann als Evangelisierung beschrieben werden. Die im päpstlichen Rundschreiben „Evangelii Nuntiandi“ (1975) genannten Stufen der Evangelisierung bieten eine hilfreiche Struktur für die Praxis der Jugendpastoral. Am Anfang steht das Zeugnis ohne Worte, das nach dem Grund christlicher Lebenspraxis fragen läßt. Dann folgt die ausdrückliche Verkündigung, die den Hörer der Frohen Botschaft herausfordert und in ihm die Zustimmung des Herzens wecken will. Die Deutung des eigenen Lebens durch die Botschaft von Jesus Christus führt zum Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden. In dieser Gemeinschaft werden die Zeichen des Glaubens gefeiert, wird die Zugehörigkeit zu Jesus Christus und der Kirche bestätigt und bekräftigt. Daraus folgt schließlich die Bereitschaft zum Einsatz im Apostolat, um das Erfahrene weiterzugeben.

2. Ganzheitliche Pädagogik

Der Weg zur eigenen Identität und Verantwortung fordert einen ganzheitlichen Ansatz pädagogischen Bemühens. Auf der menschlichen Ebene sollten Verstehen, Empfinden und Handeln gemeinsam in Gang kommen; im Bereich der Glaubensgemeinschaft ist die Einheit von diakonischem, katechetischem und liturgischem Tun anzustreben. Dabei gibt es gewiß eine je nach der gegebenen Situation unterschiedliche Akzentsetzung. So kann auch der Eigenwert diakonischer Jugendarbeit betont werden, ohne daß die genannten Aspekte in Gegensatz zueinander geraten. Erst im Bemühen um die Integration der unterschiedlichen Zugänge zur Jugendpastoral kann eine ganzheitliche Begleitung von Jugendlichen gelingen. Das zeigt erneut (vgl. 1. 2), wie notwendig es ist, die Jugendpastoral in die Gesamtpastoral einzubinden.

3. Sammlung und Sendung

Wie der einzelne Christ und die Kirche als ganze, so steht auch die Jugendpastoral in der Spannung von Sammlung und Sendung. Die Vertiefung im Kreis der Gleichgesinnten durch das Hören auf Gottes Wort, durch Gebet und Gottesdienst führt zugleich zu neuem Aufbruch in der Nachfolge Christi zur

Gestaltung der Welt. Wie Ein- und Ausatmen einander ermöglichen, so auch „Mystik und Politik“, „Kampf und Kontemplation“, wie man diese einander bedingenden Pole heute gerne benennt.

4. Einheit und Vielfalt

Zur Kirche als Lebensraum junger Menschen gehört auch die fruchtbare Spannung von Einheit und Vielfalt. Im einen Volk Gottes gibt es die Vielfalt verschiedener Völker und Kulturen, Charismen und Gaben. Der eine kirchliche Dienst an und mit Jugendlichen wird von einer Vielfalt von Trägern der Jugendpastoral und kirchlichen Jugendarbeit geleistet. Gerade die Jugendpastoral ist ein naheliegendes Feld für die Verwirklichung des Bildes einer Kirche als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ (vgl. *Christifideles Laici*, 1988, Nr. 29).

V. Strukturen kirchlicher Jugendpastoral

1. Kirchenamtliche und verbandliche Jugendarbeit

Zum amtlichen Dienst der Kirche auf der Pfarrebene gehören jugendgemäße Gemeindekatechese, Jugendgottesdienste und diakonisches Handeln von sinnvoller Freizeitgestaltung bis zur Jugendsozialarbeit.

Die katholischen Jugendverbände und die anderen Träger der Jugendpastoral (z. B. Orden, geistliche Gemeinschaften) nehmen teil am seelsorglichen Auftrag der Kirche. Entsprechend ihrer jeweiligen Zielsetzung und pädagogischen Konzeption leisten sie im Rahmen der kirchlichen Ordnung einen eigenständigen Beitrag zur Jugendpastoral.

2. Ehrenamtlicher und hauptamtlicher Dienst

Aus der Struktur kirchlichen Lebens und Wirkens folgt, daß ehrenamtlicher und hauptamtlicher Dienst aufeinander verwiesen sind. Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen ihre Aufgabe vor allem als subsidiäre Hilfe zur Ermöglichung ehrenamtlichen Mitwirkens in der Jugendpastoral verstehen. Damit sie die geistgeschenkten Begabungen der Jugendlichen entdecken, fördern und zusammenführen können, brauchen sie nicht nur theologische und pädagogische Qualifikationen. Gefragt ist vielmehr ganz wesentlich eine spirituelle Kompetenz, die Leben und Glauben in eine fruchtbare Beziehung zu bringen vermag und ausdrücklich kirchlich geprägt ist. Zur Jugendpastoral gehören nicht zuletzt die geistliche Begleitung und Leitung, die in den verschiedenen Ebenen und Bereichen durch die vom Bischof beauftragten Seelsorger wahrgenommen werden.

3. Die Pfarrgemeinde und andere Ebenen der Jugendpastoral

Der Gemeinde als Träger der Pastoral kommt eine ursprüngliche Verantwortung für die Jugendseelsorge zu. So geschieht der entscheidende pastorale Dienst an und mit Jugendlichen in den pfarrlichen und verbandlichen Gruppen bzw. in der offenen Jugendarbeit auf Ortsebene. Die Einrichtungen der mittleren Ebene (Dekanat, Bezirk, Region) unterstützen subsidiär die amtliche und verbandliche Jugendarbeit auf pfarrlicher Ebene und übernehmen die politische Vertretung der kirchlichen Jugendarbeit gegenüber den kommu-

nen und staatlichen Stellen. Entsprechendes gilt für die diözesanen Jugendämter bzw. die Diözesanleitungen der Verbände. Für den Gesamtbereich unseres Landes nimmt die Deutsche Bischofskonferenz ihren amtlichen Dienst an der Jugend durch ihre Arbeitsstelle für Jugendseelsorge wahr. Auch der BDJ mit seinen Mitgliedsverbänden und die anderen Träger kirchlicher Jugendarbeit leisten einen wichtigen Dienst in der Jugendpastoral. Eine intensive Kooperation und Kommunikation zwischen den verschiedenen Partnern ist unverzichtbar. Darin ist die Katholische Akademie für Jugendfragen in Altenberg eingebunden.

4. Die Verantwortung des Ortsbischofs

Unbeschadet der beschriebenen Struktur der Jugendarbeit trägt der Ortsbischof in seinem Bistum die Gesamtverantwortung für die Seelsorge und so auch für die Jugendpastoral. Zu seinem einheitsstiftenden Dienst gehört es, die amtliche, verbandliche und durch andere Träger wahrgenommene Jugendarbeit in ihrer jeweiligen Eigenständigkeit zu fördern und in eine sinnvolle Ergänzung zusammenzuführen. Sein Leitungsamt nimmt der Bischof auch dadurch wahr, daß er den unterschiedlichen Trägern kirchlicher Jugendarbeit verbindliche pastorale Richtlinien gibt und sie in ihrem jeweils spezifischen Beitrag zur Gesamtaufgabe kirchlicher Jugendpastoral bestätigt und fördert.